

Der Knabe Roland.



Es war einmal eine Königstochter, die hatte einen Knaben, der Roland hieß. Die Königstochter war aber unglücklich und arm, denn ihr Vater war tot und ihr Bruder, der jetzt König war, hatte sie aus dem Hause verstoßen. Da legte die arme Königstochter Trauerkleider an und zog mit ihrem Knäblein an einen einsamen Ort, wo sie unbekannt und verborgen lebte. Weil es ihr aber sehr hart ging, und weil ihr sogar die notdürftigste Speise fehlte, sagte sie zu ihrem Söhnlein: „Geh in die Stadt und flehe die Leute um eine Gabe an, und wer dir was giebt, dem wünsche Gottes Dank.“

Und das Knäblein ging in die Stadt hinein; als es aber daselbst ankam, hörte es, daß der König ein großes Gastmahl halte. Da wurde das Knäblein böse und sagte: „Was, der König lebt herrlich und in Freuden, und meine Mutter, die Königstochter, soll Not und Elend leiden! das will ich doch sehen!“

Und der kleine Roland eilte vor das Königsschloß, wo Gesang und Flötenspiel schallte. Im Hofe saßen eine Menge Bettler und labten sich an Speise und Trank, was der König ihnen mildthätig reichen ließ. Roland aber wollte sich mit solcher Gabe nicht begnügen. Mit Gewalt drängte er sich durch die Bettlerschar und trat keck in den großen Saal, wo die Ritter und Frauen um den König versammelt waren und tafelten. Ohne Zagen schritt der Knabe in die Mitte des Saales, hob eine volle Schüssel von der Tafel und trug sie stumm hinaus. Erstaunt sahen der König und alle Ritter und Frauen dem Knaben zu; und ihr Erstaunen wuchs noch mehr, als er nach einer Weile wieder herein trat und in Eile den goldenen Becher des Königs ergriff, um ihn gleichfalls wegzutragen.

„Heida! halt an, du fecker Wicht!“ rief jetzt der König lachend. „Du nimmst die Schüssel von meinem Tische und ergreifst meinen Goldpokal, als ob alles dein eigen wäre!“ Da schaute Roland dem König frischweg ins Gesicht und sagte: „Es ziemt sich für meine Mutter, daß sie so leckre Speise koste und so köstlichen Wein trinke, wie der König!“

„Hoho!“ rief der König, „ist deine Mutter eine so edle Dame, so sag, wer ihre Diener sind. Wer ist ihr Truchseß und wer ihr Mundschenk?“

„Ihr Truchseß,“ sagte das Knäblein unbefangen, „das ist meine rechte Hand; und ihr Mundschenk, das ist meine linke Hand.“

„Wer sind ihre Wächter?“ fragte der König.

„Das sind meine Augen,“ antwortete der Knabe.

„Und wer ist ihr Sänger?“ fragte der König.

„Das ist mein Mund,“ gab Roland zur Antwort.

Das gefiel dem König und er sagte lachend: „Deine Mutter hat wackre Diener; aber sage mir, woher hast du denn deine Kleidung? Sie ist ja so vielfarbig wie der Regenbogen!“

Darüber wurde der Knabe rot; doch sagte er voll Offenheit: „Ich habe von jedem